

Neue Gedichte.

Neuer Frühling.

(1831.)

Ein Nichtenbaum steht einsam
Im Norden — — — —

Er träumt von einer Palme,
Die fern — — — —

Prolog.

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz.

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanze ihn und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen
Wind' ich mich mit Lust und Leid,
Während andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

1.

Unterm weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Walb und Flur, wie tahl geschoren: —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Pfötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen
Weinst du schon, mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
 Merkt es bald mit freud'gem Schrecken;
 Duft'ge Frühlingsblüten sind es,
 Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauer süßer Zauber!
 Winter wandelt sich in Maie,
 Schnee verwandelt sich in Blüten,
 Und dein Herz, es liebt außs neue

2.

In dem Walde spricht und grünt es
 Fast jungfräulich lustbekommen;
 Doch die Sonne lacht herunter:
 Junger Frühling sei willkommen!

Nachtigall! auch die schon hör' ich,
 Wie du stötest selig trübe,
 Schluchzend langgezogne Töne,
 Und dein Lied ist lauter Liebe!

3.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
 Sie schauen so tröstend nieder:
 Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
 Die Liebe, sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
 Die süße Philomele;
 Wie mir das Lied zur Seele dringt,
 So dehnt sich wieder die Seele.

4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche,
 Das macht mir Schmerz;
 Ich schau' in alle Blumentelche,
 Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine.
 Die Nachtigall schlägt.
 Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
 So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
 Den süßen Gesang;
 Uns beiden ist so bang und wehe,
 So weh und bang.

5.

Gekommen ist der Maie,
Die Blumen und Bäume blühen,
Und durch die Himmelsbläue
Die rosigten Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer springen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klängen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.

6.

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass' sie grüßen.

7.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wüß' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all':
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall!

8.

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —

Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Liebitz,
Der beständig nicht so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft
Und als ob er dirigiret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles musiziret?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube, Amor heißt er.

9.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Zücht! Zücht!
Und wie sie sang, sproß überall
Grüngras, Viole, Apfelblüt'.

„Sie biß sich in die Brust, da floß
Ihr rotes Blut, und aus dem Blut
Ein schöner Rosenbaum entsproß;
Dem singt sie ihre Liebesglut.

„Uns Vögel all' in diesem Wald
Versöhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Rosenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinem Späzelein
Im Eichenest der alte Spaz;
Die Späzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und schmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,

Und nimmt mein Herz sich nicht in acht,
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die singenden Nachtigall'n
Mich vor der Lilie warnen.

11.

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Glend
Und der Liebe bittere Luft
Schleicht sich wieder himmlisch quälend
In die kaum genesene Brust.

13.

Die blauen Frühlingsaugen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Weilchen,
Die ich zum Strauß erfor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

14.

Wenn du mir vorüberwandelst,
 Und dein Kleid berührt mich nur,
 Zubelt dir mein Herz, und stürmisch
 Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich
 Mit den großen Augen an,
 Und mein Herz ist so erschrocken,
 Daß es kaum dir folgen kann.

15.

Die schlanke Wasserlilie
 Schaut träumend empor auf dem See,
 Da grüßt der Mond herunter
 Mit lichthem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen
 Wieder hinab zu den Welln —
 Da sieht sie zu ihren Füßen
 Den armen blassen Geselln.

16.

Wenn du gute Augen hast,
 Und du schaust in meine Lieder,
 Siehst du eine junge Schöne
 Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
 Kannst du gar die Stimme hören,
 Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
 Wird dein armes Herz hethören.

Dem sie wird mit Blick und Wort,
 Wie mich selber, dich verwirren;
 Ein verliebter Frühlingsträumer
 Wirft du durch die Wälder irren.

17.

Was treibt dich umher in der Frühlingnacht?
 Du hast die Blumen toll gemacht,
 Die Veilchen sind erschrocken!
 Die Rosen, sie sind vor Scham so rot,
 Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,
 Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,
Als ich, von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?

18.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da ward mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedent' ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

19.

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der öde Groll verrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder
Die besuchtesten Alleen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör' ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungenen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren.

20.

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
 Das, was sie duftet, ob die Nachtigall
 Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet
 Bei ihres Liebes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar vertrießlich
 Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
 Erlösen sie auch das Gefühl, ersprießlich
 Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

21.

Weil ich dich liebe, muß ich stehend
 Dein Antlig meiden — zürne nicht!
 Wie paßt dein Antlig, schön und blühend,
 Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
 So elend mager mein Gesicht —
 Du fändest mich am Ende häßlich —
 Ich will dich meiden — zürne nicht!

22.

Ich wandle unter Blumen,
 Und blühe selber mit;
 Ich wandle wie im Traume,
 Und schwante bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
 Vor Liebestrunkenheit
 Fall' ich dir sonst zu Füßen,
 Und der Garten ist voller Leut'.

23.

Wie des Mondes Abbild zittert
 In den wilden Meereswogen,
 Und er selber still und sicher
 Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
 Still und sicher, und es zittert
 Nur dein Abbild mir im Herzen,
 Weil mein eignes Herz erschütteret.

24.

Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz;
Sie lagen fest aneinander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.

25.

Sag' mir, wer einst die Uhren erfund,
Die Zeitabteilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag' mir, wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel jungen.

26.

Wie die Nelken duftig atmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem weilschenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,
Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüstern.

Goldes Zittern, süßes Beben,
Furchtsam zärtliches Umschlingen —
Und die jungen Rosen lauschen,
Und die Nachtigallen singen.

27.

Hab' ich nicht dieselben Träume
Schon geträumt von diesem Glücke?

Waren's nicht dieselben Bäume,
Blumen, Küsse, Liebesblide?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
Unsrer Laube hier am Bache?
Hielten nicht die Marmorgötter
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß, wie sich verändern
Diese allzu holden Träume,
Wie mit kalten Schneegewändern
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
Und uns stiehn und vergessen,
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
Herz an Herz sich zärtlich pressen.

28.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küsse, wie besel'gen
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinnerunglüchtig
Denkt die Seele sich dabei
Manches von vergangnen Tagen,
Und von Zukunft mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist!

29.

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme, alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
 Es klingt so süß, es klingt so trüb!
 Sie mußten beide sterben.
 Sie hatten sich viel zu lieb.

30.

In meiner Erinnerung erblühen
 Die Bilder, die längst verwittert —
 Was ist in deiner Stimme,
 Das mich so tief erschütteret?

Sag' nicht, daß du mich liebst!
 Ich weiß, das Schönste auf Erden,
 Der Frühling und die Liebe,
 Es muß zu Schanden werden.

Sag' nicht, daß du mich liebst!
 Und küsse nur und schweige,
 Und lächle, wenn ich dir morgen
 Die welken Rosen zeige.

31.

„Mondscheintrunkene Lindenblüten,
 Sie ergießen ihre Düste,
 Und von Nachtigallenliedern
 Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Liedlich läßt es sich, Geliebter,
 Unter dieser Linde sitzen,
 Wenn die goldnen Mondeslichter
 Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirst es
 Wie ein Herz gestaltet finden;
 Darum sitzen die Verliebten
 Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
 In entfernten Sehnsuchtsträumen —
 Sprich, Geliebter, welche Wünsche
 Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
 Gern bekennen, ach, ich möchte,
 Daß ein kalter Nordwind plötzlich
 Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Fels bedeckt
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, peitschenknallend,
Über Fluß und Fluren glitten.

32.

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Köpfelein trugen
Gültnes Hirschgeweiß und flogen
Rasch dahin; wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreiten.
Galt das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

33.

Morgens send' ich dir die Veilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Rosen,
Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen
Dir Verblühtes sagen möchten?
Treu sein sollst du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.

34.

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuskript!
Man schreibt nicht so ausführlich
Wenn man den Abschied giebt.

35.

Sorge nie, daß ich verrate
Meine Liebe vor der Welt,

Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquell.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt in still verborgner Hüt
Jenes glühende Geheimnis,
Jene tief geheime Blut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
Aus den Rosen — sorge nie!
Diese Welt glaubt nicht an Flammen,
Und sie nimmt's für Poesie.

36.

Wie die Tage, macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchen süßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es sanfter, sehnsuchtmilder
Steigen auf die Weilchenduſte.

Auch die Rosen blühen röter,
Eine kindlich güldne Glorie
Tragen sie, wie Engelsköpſchen
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und sänge
Diesen Rosen meine Liebe,
Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Oder auch das holde Lärmen
Jener andren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen.

37.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und ſacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!

Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

38.

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime
Wehmut im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
O, weine lieber! eine Thräne
Küss' ich so gern dir vom Gesicht.

39.

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, das ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
O wüßtest du, wie gern ich bliebe!

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheid' wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

40.

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und das vertribet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so klug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.

41.

Wie ein Greisenantlitz droben
Ist der Himmel anzuschauen;
Rot einäugig und umwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,
Müssen welken Blum' und Blüte,
Müssen welken Lieb' und Lieder
In dem menschlichen Gemüte.

42.

Verdrossnen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reiß' ich verdrießlich durch die kalte Welt.
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feucht eingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rote Laub, das von den Bäumen fällt,
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Felt
Nun kommt das Schlimmste noch, es regent!

43.

Spätherbstnebel, kalte Träume,
Überflorn Berg und Thal,
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schau'n gespenstlich kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweig'jam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmutsthränen gleichjam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, das ist dein Bildnis,
Vielgeliebte schöne Frau!

44.

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer blöd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,

Und das duckt sich noch scheinheilig,
Oder bläht sich, stolz gepreizet.

Schöner Süden! wie verehrt' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenfeindlich
Wiederseh' und dieses Wetter!

Verschiedene.

(1832—1839.)

Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

In dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

„Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet?
Denn er schaut so trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
„Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.“

3.

Das ist eine weiße Mäwe,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluten;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haijisch und der Roche,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Mäwe,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

4.

Im Mondenglanze ruht das Meer,
Die Wogen murmeln leise;
Mir wird das Herz so bang und schwer,
Ich denk' der alten Weise,

Der alten Weise, die uns singt
Von den verlorenen Städten,
Wo aus dem Meeresgrunde klingt
Glockengeläut und Beten —

Das Läuten und das Beten, wißt,
Wird nicht den Städten frommen,
Denn was einmal begraben ist,
Das kann nicht wiederkommen.

5.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

6.

Wie neubegierig die Möwe
 Nach uns herüberblickt,
 Weil ich an deine Lippen
 So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen,
 Was deinem Mund entquillt,
 Ob du mein Ohr mit Küissen
 Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte,
 Was mir in die Seele ziicht!
 Die Worte und die Küisse
 Sind wunderbar vermischet.

7.

Sie flog vor mir wie'n Reh so schön,
 Und wie ein Reh geschwinde;
 Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
 Ihr Haar, das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
 Da hab' ich sie erreicht,
 Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
 Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
 Und auch so himmelselig;
 Tief unter uns, ins dunkle Meer,
 Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
 Versank die schöne Sonne;
 Die Bogen rauschten drüber hin
 Mit ungestümmter Wonne.

O, weine nicht, die Sonne liegt
 Nicht tot in jenen Fluten;
 Sie hat sich in mein Herz versteckt
 Mit allen ihren Gluten.

8.

Auf diesen Felsen bauen wir
 Die Kirche von dem dritten,
 Dem dritten neuen Testament;
 Das Leid ist ausgelitten.

Bernichtet ist das Zweierlei,
 Das uns so lang bethöret;
 Die dumme Leiberquälerei
 Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
 Mit tausend Stimmen spricht er.
 Und siehst du über unserm Haupt
 Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott, der ist im Licht
 Wie in den Finsternissen;
 Und Gott ist alles, was da ist;
 Er ist in unsern Klüffen.

9.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
 Und die kleinen Sterne glimmen.
 Manchmal tönen in dem Wasser
 Lange hingezogene Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
 Mit den blanken Meereswellen,
 Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
 Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
 Klingen diese Melodeien,
 Steigen mutig in die Höhe,
 Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
 Glühen auf mit Lustgewimmel,
 Und am Ende groß wie Sonnen
 Schweben sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
 Wirbeln sie die tollsten Weisen;
 Sonnen-Nachtigallen sind es,
 Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,
 Meer und Himmel hör' ich singen,
 Und ich fühle Riesenwollust
 Stürmisch in mein Herze dringen.

10.

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, alles bliebe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,
Schwindet hin, wie Träumerein;
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

11.

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter,
Und kehrt von hinten zurück.

12.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt, wie sehr ich traurig bin,
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

13.

Wie schändlich du gehandelt,
Ich hab' es den Menschen verhehlet,
Und bin hinausgefahren aufs Meer,
Und hab' es den Fischen erzählt.

Ich lass' dir den guten Namen
Nur auf dem festen Lande;
Aber im ganzen Ocean
Weiß man von deiner Schande.

14.

Es ziehen die brausenden Wellen
 Wohl nach dem Strand;
 Sie schwellen und zerschellen
 Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig
 Ohn' Unterlaß;
 Sie werden endlich heftig —
 Was hilft uns das?

15.

Es ragt ins Meer der Runenstein,
 Da sitz' ich mit meinen Träumen.
 Es pfeift der Wind, die Wäwen schrein,
 Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
 Und manchen guten Gesellen —
 Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
 Es schäumen und wandern die Wellen.

16.

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
 Als ob es golden wär'.
 Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
 Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
 Es hat mit sanfter Flut
 So oft mein Herz gekühlt;
 Wir waren einander gut.

Angelique.

1.

Nun der Gott mir günstig nicket,
 Soll ich schweigen wie ein Stummer,
 Ich, der, als ich unbeglückt,
 So viel sang von meinemummer.

Daß mir tausend arme Jungen
 Gar verzweifelt nachgedichtet,
 Und das Leid, das ich besungen,
 Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenhöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man eure Wonne höre,
Zubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie rasch du auch vorüberstürmtest,
Noch einmal schautest du zurück,
Der Mund, wie fragend, kühn geöffnet,
Stürmischer Hochmut in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
Das weiße flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie sie wieder fand!

Verschwunden ist ja deine Wildheit,
Bist wie die andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich göttig,
Und ach! nun liebst du mich sogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große schwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab! Ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?

4.

Wie entwickeln sich doch schnelle
Aus der flüchtigsten Empfindung
Leidenschaften ohne Grenzen
Und die zärtlichste Verbindung!

Täglich wächst zu dieser Dame
Meines Herzens tiefste Neigung,
Und daß ich in sie verliebt sei,
Wird mir fast zur Überzeugung.

Schön ist ihre Seele. Freilich,
Das ist immer eine Meinung;

Sichrer bin ich von der Schönheit
Ihrer äußeren Erscheinung.

Diese Hüften! Diese Stirne!
Diese Nase! Die Entfaltung
Dieses Lächelns auf den Lippen!
Und wie gut ist ihre Haltung!

5.

Ach, wie schön bist du, wenn traulich
Dein Gemüt sich mir erschließt,
Und von nobelster Gesinnung
Dein Rede überfließet!

Wenn du mir erzählst, wie immer
Du so groß und würdig dachtest,
Wie dem Stolze deines Herzens
Du die größten Opfer brachtest!

Wie man dich für Millionen
Nicht vermöchte zu erwerben —
Oh' du dich für Geld verkauftest,
Lieber würdest du ja sterben!

Und ich steh' vor dir und höre,
Und ich höre dich zu Ende;
Wie ein stummes Bild des Glaubens
Fall' ich andachtsvoll die Hände. —

6.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund;
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh',
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund':
„Was hältst du mir die Augen zu,
Wenn du mir küßt den Mund?“

Ich sag' ihr nicht, weshalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund.

10.

Während ich nach andrer Leute,
 Andrer Leute Schätzen spähe,
 Und vor fremden Liebesthüren
 Schmachkend auf und nieder gebe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
 Hin und her an andrem Plage,
 Und vor meinen eignen Fenstern
 Augeln sie mit meinem Schätze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
 Schütze uns auf allen Wegen!
 Gott im Himmel geb' uns allen
 Geb' uns allen Glück und Segen!

11.

Ja, freilich, du bist mein Ideal,
 Hab's dir ja oft bekräftigt
 Mit Küssen und Eiden sonder Zahl;
 Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen zwei und drei,
 Dann sollen neue Flammen
 Bewähren meine Schwärmerei;
 Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Billette bekommen kann,
 Bin ich sogar kapabel,
 Dich in die Oper zu führen alsdann;
 Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
 Voll Teufelslust und Liebe;
 Von Meyerbeer ist die Musik,
 Der schlechte Text von Scribe.

12.

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst
 Gelöscht der holde Trunk;
 Behalt mich noch ein Vierteljahr,
 Dann hab' auch ich genung.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
 Sei Freundin mir sodann;
 Hat man die Liebe durchgeliebt,
 Fängt man die Freundschaft an.

13.

Dieser Liebe toller Faszion,
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lodernnd, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschermittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschekreuz und spreche:
Weib, bedenke, daß du Staub bist!

Diane.

1.

Diese schönen Gliedermassen
Kolossaler Weiblichkeit!
Sind jetzt ohne Widerstreit
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genah't,
Ich bereute solche That!
Ja, sie hätte mich gepriügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Oh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biscaya
Hat sie den Tag erblickt,

Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pyrenä'n;
Drauf ließ sie als junge Riesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal, wenn ich bei euch bin,
Großgeliebte, edle Donna,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meister.

Sortense.

1.

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seien uns durch Schicksalschlüsse
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich, und ich küßte
So mit Ernst in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müßte
Thaten der Notwendigkeit.

Jetzt weiß ich: überflüssig,
Wie so manches, ist der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küß' ich
Glaubenlos im Überfluß.

2.

Wir standen an der Straßeneck
Wohl über eine Stunde;
Wir sprachen voller Zärtlichkeit
Von unserm Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,
 Daß wir einander lieben;
 Wir standen an der Straßeneck,
 Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
 Wie'n Böfchen stink und heiter
 Kam sie vorbei und sah uns stehn,
 Und lachend ging sie weiter.

3.

In meinen Tagesträumen,
 In meinem nächtlichen Wachen,
 Stets klingt mir in der Seele
 Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorency's,
 Wie du auf dem Esel rittest,
 Und von dem hohen Sattel
 Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,
 Fing an, die Disteln zu fressen —
 Dein allerliebstes Lachen
 Werde ich nie vergessen.

4.

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten
 Und ein Apfel hängt daran,
 Und es ringelt sich am Aste
 Eine Schlange, und ich kann
 Von den süßen Schlangenaugen
 Nimmer wenden meinen Blick,
 Und das zischelt so verheißend,
 Und das lockt wie holdes Glück!

(Die andere spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,
 Kost' ihre Süßigkeit,
 Daß du nicht so ganz vergebens
 Lebtest deine Lebenszeit!
 Schönes Rindchen, fromme Taube,
 Kost' einmal und zittre nicht —
 Folge meinem Rat und glaube,
 Was die kluge Mähme spricht.

5.

Neue Melodien spiel' ich
Auf der neugestimmten Zither.
Alt der Text! Es sind die Worte
Salomos: „Das Weib ist bitter.“

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos dem Gemahle!
Vermut sind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage
Von dem dunklen Sündensuche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauscht sie noch in allen Büschen,
Kost' mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange jetzt begraben.

6.

Nicht lange törichte mich das Glück,
Das du mir zugerogen,
Dein Bild ist wie ein falscher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
Der Nebel ist zerronnen;
Geendigt hatten wir schon längst,
Oh' wir noch kaum begonnen.

Marjse.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob das ein Korb sei?
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich — drum erhör' mich,
 Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,
 Trockne ihre süßen Thränen
 Und erleuchte ihr Gehirn!

2.

Überall, wo du auch wandelst,
 Schaust du mich zu allen Stunden,
 Und je mehr du mich mißhandelst,
 Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit
 Wie mich Güte stets vertrieben;
 Willst du sicher meiner los sein,
 Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
 Hol' der Teufel deinen Vater,
 Die so grausam mich verhindern,
 Dich zu schauen im Theater!

Denn sie saßen da und gaben,
 Breitgepußt, nur seltne Lücken,
 Dich im Hintergrund der Loge,
 Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten
 Zweier Liebenden Verderben,
 Und sie klatschen großen Beifall,
 Als sie beide sahen sterben.

4.

Geh nicht durch die böse StraÙe,
 Wo die schönen Augen wohnen —
 Ach! sie wollen allzu gütig
 Dich mit ihrem Blitz verschonen.

Grüßen allerliebste herunter
 Aus dem hohen Fensterbogen,
 Lächeln freundlich (Tod und Teufel!),
 Sind dir schweesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
 Und vergeblich ist dein Ringen;
 Eine ganze Brust voll Glend
 Wirft du mit nach Hause bringen.

5.

Jetzt verwundet, krank und leidend
In den schönsten Sommertagen,
Trag' ich wieder, Menschen meidend,
Nach dem Wald die bittern Klagen.

Die geschwäg'gen Vögel schweigen
Mitleidsvoll in meiner Nähe;
In den dunkeln Lindenzweigen
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

In dem Thal, auf grünem Plaze,
Sich' ich jammervoll mich nieder.

„Kaze, meine schöne Kaze!“
Jammert's aus den Bergen wieder.

„Kaze, meine schöne Kaze,
Konntest du mich so verletzen,
Wie mit grüner Tigertaze
Mir das arme Herz zeretzen!

„Dieses Herz war, ernst und trübe,
Längst verschlossen allem Glücke;
Ach, da traf mich neue Liebe,
Denn mich trafen deine Blicke.

„Heimlich schienst du zu mianen:
Glaube nicht, daß ich dich kaze,
Wage nur mir zu vertrauen,
Ich bin eine gute Kaze.“

6.

Wäldersfreie Nachtigallen
Singen wild und ohne Regel,
Besser müssen dir gefallen
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger
Sich' ich dich im Käfig füttern,
Und sie picken an den Fingern,
Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Scene!
Engel müssen drob sich freuen!
Und ich selbst muß eine Thräne
Meiner tiefsten Rührung weihen.

7.

Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk,
Mit Jubel und Musizieren,
Das Bräutchen und den Bräutigam
Kommt er zu gratulieren.

Er bringt Jasmin und Rosenlein,
Und Veilchen und duftige Kräutchen,
Und Sellerie für den Bräutigam,
Und Spargel für das Bräutchen.

8.

Schütz' euch Gott vor Überhitzung,
Allzu starke Herzensklopfung,
Allzu riechbarliche Schwitzung,
Und vor Magenüberstufung.

Wie am Tage eurer Hochzeit
Sei die Liebe euch erfreulich,
Wenn ihr längst im Ehejoch seid,
Und eur Leib, er sei gedeihlich.

9.

Jetzt kannst du mit vollem Recht,
Gutes Mädchen, von mir denken:
Dieser Mensch ist wirklich schlecht,
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,
Was im geringsten ihn beleidigt,
Und, wo man ihn angeklagt,
Leidenschaftlich ihn verteidigt —

Mich, die im Begriffe stand
Einstens ihn sogar zu lieben,
Hätt' er's nicht zu überspannt,
Hätt' er's nicht zu toll getrieben!

10.

Wie du knurrst und lachst und brütest,
Wie du dich verdrießlich windest,
Wenn du, ohne selbst zu lieben,
Dennoch Eifersucht empfindest!

Nicht die duftig rote Rose
Willst du riechen oder küssen;
Nein, du schnüffelst an den Dornen,
Bis die Nase dir zerrissen.

11.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
Was du mir seufzest, kommt zu spät!
Längst sind gestorben die Gefühle,
Die du so grausam einst verschmähst.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All' deine heißen Liebesblicke,
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

* * *

Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben,
Wohin dann unsre Seele geht?
Wo ist das Feuer, das erloschen?
Wo ist der Wind, der schon verweht?

Volante und Marie.

1.

Diese Damen, sie verstehen,
Wie man Dichter ehren muß;
Gaben mir ein Mittagessen,
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
Und ich wurde endlich satt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwiesen hat.

2.

In welche soll ich mich verlieben,
Da beide liebenswürdig sind?
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weisen, unerfahrenen Glieder,
 Sie sind so rührend anzusehn!
 Doch reizend sind geniale Augen,
 Die unsre Bärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
 Der zwischen zwei Gebündel Heu
 Nachsinnlich grübelt, wach von beiden
 Das allerbeste Futter sei.

3.

Vor der Brust die trifoloren
 Blumen, sie bedeuten: frei,
 Dieses Herz ist frei geboren,
 Und es haßt die Slaverei.

Königin Marie, die Vierte
 Meines Herzens, höre jetzt:
 Manche, die vor dir regierte,
 Wurde schmähtlich abgesetzt.

4.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,
 Die Dämchen sind rosig erhitzt.
 Sie lüften das Nieder mit Übermut,
 Ich glaube, sie sind bespizet.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!
 Mein Herz erbebet vor Schrecken.
 Nun werfen sie lachend sich aufs Bett
 Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
 Und schnarchen am End' um die Wette.
 Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,
 Betrachte verlegen das Wette.

5.

Jugend, die mir täglich schwindet,
 Wird durch raschen Mut ersetzt,
 Und mein kühner Arm umwindet
 Noch viel schlankre Hüften jetzt.

Thut auch manche sehr erschrocken,
 Hat sie doch sich bald gefügt,

Holzer Zorn, verschämtes Stocen
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beste mir dabei.
Ist es die verschwundene süße,
Blöde Jugend-Gelei?

Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
Und du bist fünfzehnjährig taum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
Sah ich ein Mädchen, wunderbar
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universtitäten,
Sprech ich zu ihr, ich komm' zurück
In kurzer Zeit, erwarte meiner. —
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück.“

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten
Studiert, als ich am ersten Mai
Zu Göttingen die Nachricht hörte,
Daß meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
Zog lachend grün durch Feld und Thal,
Die Vögel sangen, und es freute
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

Ich aber wurde blaß und kränklich,
Und meine Kräfte nahmen ab;
Der liebe Gott nur kann es wissen,
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Emma.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm
In Hiß' und Frost und Wind,

Im Boden wurzelt die Fußzeß',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
Und Brahma will enden sein Weh,
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmelsöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Marte und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

2.

Vierundzwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzeln süß verkündet,
Blinzeln süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürftig,
Und das Wort ein plummes Ding:
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie einen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß
Nach so monatlangem Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah,
Schon kommt' ich den Atem spüren,
Doch es flog vorüber, ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach, mich quälet, teure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,

Außer meiner Liebestollheit,
Obdrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zank und Not,
Und ich will mich fortbegeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube, dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unsre Seelen, sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnot
Kommen Nöten ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

(1836.)

1.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht
Von Satans List umgarnen!
Ich sing' euch das Tannhäuserlied,
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,

Da zog er in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb wohl, mein holdes Leben!
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben.“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküßet;
Küß mich geschwind, und sage mir,
Was du bei mir vermisset?“

„Habe ich nicht den süßesten Wein
Tagtäglich dir kredenzt?
Und hab' ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Von süßem Wein und Küßten
Ist meine Seele worden krank;
Ich schmachte nach Bitternißen.“

„Wir haben zu viel gescherzt und gelacht,
Ich sehne mich nach Thränen,
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
Mit spizigen Dornen krönen.“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Du willst dich mit mir zanken;
Du hast geschworen viel tausendmal,
Niemals von mir zu wanken.“

„Komm, laß uns in die Kammer gehn,
Zu spielen der heimlichen Minne;
Mein schöner lilienweißer Leib
Erheitert deine Sinne.“

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie viele einst für dich geglüht,
So werden noch viele glühen.“

„Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein schöner lilienweißer Leib,
Er wird mir schier verleidet.“

„Dein schöner lilienweißer Leib
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,

Gedenk' ich, wie viele werden sich
Noch späterhin dran ergößen!"

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Das sollst du mir nicht sagen,
Ich wollte lieber, du schlägest mich,
Wie du mich oft geschlagen.

„Ich wollte lieber, du schlägest mich,
Als daß du Beleidigung sprächest,
Und mir, undankbar kalter Christ,
Den Stolz im Herzen brächest.

„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,
Hör' ich nun solche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.“

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,
Da singt es und klingelt und läutet,
Da zieht einher die Prozession,
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rotes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Ich laß' dich nicht von der Stelle,
Du hörest zuvor meine Beichte an,
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk, es weicht im Kreis zurück,
Es schweigen die geistlichen Lieder —
Wer ist der Pilger bleich und müd?
Vor dem Papste kniet er nieder.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen!

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmutreiche;
Wie Sonnenschein und Blumenduft
Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',
Um zarten Kelch zu nippen,
So flatterte meine Seele stets
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringen wild
Die blühend schwarzen Locken;
Schaun dich die großen Augen an,
Wird dir der Atem stocken.

„Schaun dich die großen Augen an,
So bist du wie angettetet;
Ich habe nur mit großer Not
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: Komm zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall,
Du kannst seine Fluten nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab
Mit lautem Tosen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren —
Ist das der Hölle Feuer schon,
Die Gluthen, die ewig wahren?“

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen!“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Tannhäuser, unglücklich'ger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen,
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jezt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllequalen.“

3.

Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch,
Die Füße die wurden im wunde,
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entfloßen!
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,
Sie wusch seine wunden Füße,

Sie kämte ihm das struppige Haar,
Und lachte dabei so süße.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Bist lange ausgeblieben;
Sag an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?“

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Ich hab' in Welschland verweilet;
Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin
Schnell wieder hierher geeilet.

„Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,
Die Tiber thut dorten fließen;
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,
Der Papst, er läßt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raschem Mut
Die Schweiz hinaufgekommen.

„Und als ich über die Alpen zog,
Da fing es an zu schneien,
Die blauen Seen die lachten mich an,
Die Adler krächzen und schreien.

„Und als ich auf dem Sankt Gotthard stand
Da hört' ich Deutschland schnarchen;
Es schlief da unten in sanfter Hut
Von sechsunddreißig Monarchen.

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen;
Auf kleinen Rachtstühlchen saßen sie dort,
Fallhütchen auf den Köpfchen.

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöße;
Ihr habt die beste Religion,
Auch lieb' ich das Gänsegetröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den Bessern,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern.

„Zu Weimar, dem Museswitwensitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,

Man weinte und jammerte: Goethe sei tot,
Und Eckerman sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —
Was giebt es? rief ich verwundert.
„Das ist der Gans in Berlin, der liest
Dort über das letzte Jahrhundert.““

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte;
Ich kam dort durch in stockfinst'rer Nacht,
Sah nirgendsw'o ein Lichte.

„Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
Hannoveraner — O Deutsche!
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frug ich, warum so sehr
Die Straßen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir,
Das käme von den Flethen.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Geselle!
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte, ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend;
Ein andermal erzähl' ich dir,
Was mir all'dort begegnet.“

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Gestirne;
Hierauf schuf er auch die Dachsen,
Aus dem Schweiß seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmen Taten;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Katzen.

Zur Bevölkerung der Wildnis
Ward hernach der Mensch erschaffen,
Nach des Menschen holdem Bildnis
Schuf er interessante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:
„Ei, der Herr kopiert sich selber!
Nach dem Bilde seiner Dchsen
Macht er noch am Ende Kälber!“

2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
„Ich, der Herr, kopier' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Dchsen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Tagen
Mach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar nichts schaffen.“

3.

„Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen
Die Menschen, Löwen, Dchsen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen
Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.“

4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgedonnen
Zahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;
Jedoch der Plan, die Überlegung,
Das zeigt erst, wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich drüber nachgedacht,
Wie man am besten Doktores Juris
Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.

Sprach der Herr am sechsten Tage:
„Hab' am Ende nun vollbracht

Diese große, schöne Schöpfung,
Und hab' alles gut gemacht.

„Wie die Sonne rosegoldig
In dem Meere wiederstrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend;
Ist nicht alles wie gemalt?

„Sind nicht weiß wie Maafter
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Ist sie nicht so schön vollendet
Und natürlich, die Natur?

„Erd' und Himmel sind erfüllet
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Mensch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!“

6.

„Der Stoff, das Material des Gedichts,
Das saugt sich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erschafft die Welt aus nichts,
So wenig, wie irdische Singer.

„Aus vorgefundenem Urweltädrack
Erschuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippenspeck
Erschuf ich die schönen Weiber.

„Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erst seinen Wert
Durch künstlerische Gestaltung.“

7.

„Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnsinn den Beruf.

„Krankheit ist wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund.“

Friederike.

(1824.)

1.

Berlaß Berlin, mit seinem dicken Sande
Und dünnen Thee und überwieg'n Leuten,
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen längst mit Hegelschem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Umbrablüthen ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indras Burg, der ewig blauen,

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,
Und deine Füße drücken, und dir sagen:
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

2.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
Herbei mutwillig; ihre bunten Schwingen
Entfaltend, wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, dringen;
Sehnsuchtberauscht ertönt Kokilas Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Wassant auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entdeckt' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird mir's zu enge.

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine
Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,

Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,
Die mir das Herz mit heit'rer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarben nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnenaal.

Katharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwimmt,
So flutet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Beileibe nicht, ich müßt' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
Wie meines Schicksals wilde Sterne
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
Dahinter schon der künst'ge Blitz,
Der künst'ge Sturm, der mich erschüttert
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verlesen
Mit falschem Ruß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
Dem holden unheilswangern Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Sängerin, die eben sang?“
Stotternd antworte ich der Dame:
„Hab' nichts gehört von dem Gesang.“

3.

Wie Merlin, der eitle Weise,
Bin ich armer Nekromant
Nun am Ende festgebannt
In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
Nieg' ich nun, und immerdar
Schau' ich in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, sie versprechen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie versprechen wie ein Traum,
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund —
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen spüren.

4.

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,
Den Abend verbracht' ich so göttlich,
Der Wein war gut und Ritty war schön,
Und das Herz war unerfättlich.

Die roten Lippen, die küßten so wild,
So stürmisch, so sinneberwirrend;
Die braunen Augen schauten mich an
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List
Konnt' ich entschlüpfen am Ende,
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar
Ihr festgebunden die Hände.

5.

Du liegst mir so gern im Arme,
 Du liegst mir am Herzen so gern!
 Ich bin dein ganzer Himmel,
 Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt
 Das närrische Menschengeschlecht;
 Sie schreien und wüthen und schelten,
 Und haben alle recht.

Sie klingeln mit ihren Klappen
 Und zanken ohne Grund;
 Mit ihren Kolben schlagen
 Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,
 Daß wir von ihnen so fern —
 Du birgst in deinem Himmel
 Das Haupt, mein liebster Stern!

6.

Unfre Seelen bleiben freitlich
 In platonischer Empfindung
 Fest vereinigt, unzerstörbar
 Ist die geistige Verbindung.

Sa, sogar im Trennungsfalle
 Fänden sie doch leicht sich wieder;
 Denn die Seelen haben Flügel,
 Schnelles Schmetterlingsgefieder;

Und dabei sind sie unsterblich,
 Und die Ewigkeit ist lange;
 Und wer Zeit hat und wer suchet,
 Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,
 Wird die Trennung sehr verderblich,
 Haben keine Flügel, haben
 Nur zwei Beine, und sind sterblich.

Das bedenke, schöne Kitty,
 Sei vernünftig, klug und weise;
 Bleib' in Frankreich bis zum Frühling,
 Bis ich mit nach England reise.

7.

Als die junge Rose blühte
 Und die Nachtigall gesungen,
 Hast du mich geberzt, geküßet
 Und mit Zärtlichkeit umschlungen,

Nun der Herbst die Ros' entblättert
 Und die Nachtigall vertrieben,
 Bist auch du davongeflogen,
 Und ich bin allein geblieben.

Lang und kalt sind schon die Nächte —
 Sag, wie lange willst du säumen?
 Soll ich immer mich begnügen,
 Nur vom alten Glück zu träumen?

8.

Ich liebe solche weiße Glieder,
 Der zarten Seele schlante Hülle,
 Wildgroße Augen und die Stirne
 Umwoigt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
 Die ich gesucht in allen Landen;
 Auch meinen Wert hat euresgleichen
 So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,
 Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
 Beglücken mit Gefühl und Küßten,
 Und dann verraten, wie gebräuchlich.

9.

Der Frühling schien schon an dem Thor
 Mich freundlich zu erwarten;
 Die ganze Gegend steht im Flor
 Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
 Im rasch hinrollenden Wagen;
 Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
 Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenbergmüht!
 Das blinkt im grünen Geschmeidel
 Sein weißes Blütenköpfchen wiegt
 Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
 Betrachten neugierigen Blickes
 Das schöne Weib, das ich erkor,
 Und mich, den Mann des Glückes.

Vergänglich' Glück! Schon morgen kirt
 Die Sichel über den Saaten,
 Der holde Frühling verwelken wird,
 Das Weib wird mich verraten.

10.

Kitty stirbt! und ihre Wangen
 Seh' ich immer mehr erblaffen.
 Dennoch kurz vor ihrem Tode
 Muß ich Armster sie verlassen.

Kitty stirbt! und kalt gebettet
 Liegt sie bald im Kirchhofsgrunde.
 Und sie weiß es! Doch für alle
 Sorgt sie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, daß ich die Strümpfe
 Nächsten Winter tragen solle,
 Die sie selber mir gestrickt hat
 Von der wärmsten Lämmerwolle.

11.

Das gelbe Laub erzittert,
 Es fallen die Blätter herab, —
 Ach, alles, was hold und lieblich,
 Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes unstimmt
 Ein schmerzlicher Sonnenschein;
 Das mögen die letzten Küsse
 Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
 Aus tiefstem Herzensgrund;
 Dies Bild erinnert mich wieder
 An unsre Abschieds'und'.

Ich mußte dich verlassen,
 Und wußte, du stirbest bald!
 Ich war der scheidende Sommer,
 Du warst der sterbende Wald.

12.

Züngstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepeinigt!

Kirchenväter und Apostel,
Eremiten, Kapuziner,
Alte Käuze, ein'ge junge —
Letztre sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
Breite Gläsen, graue Bärte,
(Drunter auch verschiedne Juden,)
Gingen streng an uns vorüber;

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
Ländelnd mir am Arme hingest,
Ländelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,
Und es war der einz'ge schöne,
Schöne Mann in dieser Schar;
Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magdalenen einst
Schaute jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner ist so rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeth' mir's! mich genierte
Unser Heiland, Jesus Christus.

13.

Ein jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Liebchen mitgebracht,

Und freut sich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein, gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz,
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll —
Mein Herz und die Blumen verwelken.

14.

Gefanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dich' ich wieder;
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen,
Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir als fühlt' ich wehen
Über dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
Die alten deutschen Nachtigallen —
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüte
Ist längst verwelkt! — Gespenstlich trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüte.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaut dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
 Sie ruft dich sanft zurück:
 „D komm zurück, ich hab' dich lieb,
 Du bist mein einz'ges Glück!“

Doch weiter, weiter, sonder Raft,
 Du darfst nicht stille stehn;
 Was du so sehr geliebet hast,
 Sollst du nicht wiedersehn.

2.

„O, des liebenswürd'gen Dichters,
 Dessen Lieder uns entzücken!
 Hätten wir ihn in der Nähe,
 Seine Lippen zu beglücken!“

Während liebenswürd'ge Damen
 Also liebenswürdig dachten,
 Mußt' ich hundert Meil' entfernt
 In der öden Fremde schmachten.

Und es hilft uns nichts im Norden,
 Wenn im Süden schönes Wetter,
 Und von zugebadten Küssen
 Wird das magre Herz nicht fetter.

3.

Mir träumte von einem schönen Kind,
 Sie trug das Haar in Flechten;
 Wir sahen unter der grünen Lind'
 In blauen Sommernächten.

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern
 Und kost'en von Freuden und Leiden.
 Es feußten am Himmel die gelben Stern',
 Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,
 Ich steh' allein im Dunkeln.
 Am Himmel droben, gleichgültig und stumm,
 Seh' ich die Sterne funkeln.

4.

Du bist ja heut so grambefangen,
 Wie ich dich lange nicht gesehnt.

Es perlet still von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gestehe mir's, du wärest gerne
Manchmal im teuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
In deine Brust in großer Stund'?
Im Herzen stürmten die Gedanken,
Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar, es schmilzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Mut!

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

5.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Weilschen nickten sanft.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Tragödie.

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib
 Und ruh an meinem Herzen aus;
 Fern in der Fremde sei mein Herz
 Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier,
 Und du bist einsam und allein;
 Und bleibst du auch im Vaterhaus,
 Wirst doch wie in der Fremde sein.

2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rhein gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
 Er fiel auf die zarten Blaublümlein,
 Sie sind verwelfet, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
 Sie flohen heimlich vom Hause fort,
 Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
 Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
 Sie sind verdorben, gestorben.

3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,
 Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
 Und drunter sitzt auf dem grünen Platz
 Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,
 Die Vögel die singen so süß und so traurig,
 Die schwagenden Bühlen die werden stumm,
 Sie weinen und wissen selbst nicht, warum.

Romanzen.

(1839—1842.)

1.

Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,
Spitzbüb' war sie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenstreiche machte,
Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,
Des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man ins Gefängnis ihn brachte,
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „O komm zu mir,
Ich sehne mich so sehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich schmachte“ —
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um sechse des Morgens ward er gehentt,
Um sieben ward er ins Grab gesentt;
Sie aber schon um achte
Trank roten Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,
Sie stürmen dahin mit flatterndem Haar
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —

„Adonis! Adonis!“

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,
Sie suchen hin und her im Wald,
Der angstverwirret wiederhallt
Vom Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:

„Adonis! Adonis!“

Das wunderschöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und tot,
Das Blut färbt alle Blumen rot,
Und Klageklaut die Luft erfüllt: —

„Adonis! Adonis!“

3.

Gilde Harold.

Eine starke schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die verummten und verstumten
Leichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er,
Mit entblöhtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als rief
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zerschellen
An dem Rahn, wie Klage laut.

4.

Die Beschwörung.

Der junge Franziskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,
Da konnt' er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen,
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.“

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllet,
Die arme verstorbene Schönheit kommt,
In weiße Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Tote setzt sich zu dem Mönch,
Sie schauen sich an und schweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
 Das ist der Sonne gutes Recht,
 Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht,
 Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
 Bedenke, was deine Pflichten sind,
 Nimm dir ein Weib und mach' ein Kind,
 Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann.
 Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,
 Aus Langeweile gud' ich hinab —
 Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,
 Daß ich ertrage deinen Blicke,
 Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
 Blendende Schönheit, Flammenglüd!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
 Der Sehkraft, und es sinken nieder,
 Wie schwarze Flöde, nächt'ge Schatten
 Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
 Wir glozen und gaffen
 Die Sonne an,
 Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Fische:)

Im Wasser, im Wasser,
 Da ist es noch nasser
 Als auf der Erde
 Und ohne Beschwerde
 Erquicken
 Wir uns an den Sonnenblicken!

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unfinn schwazen
 Von Strahlen und von Sonnenblicken!

Wir fühlen nur ein warmes Füßchen,
Und pflegen uns alsdann zu krasen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!

6.

Unstern.

Der Stern erstrahlte so munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n rändiger Hund, der verrecket,
So liegt er mit Staub bedeckt.
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
Im Kote wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harrten,
Wo ich mir oft gewünschet hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

7.

Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreuen sich ihres Maulwurfsglücks,
Und ihre Großmut ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchß.

Cigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ';
Auch die Verdauungskraft ist gut —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerein
Der ganzen Welt, doch in der Luft,

Troß allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schellfischseelenduft.

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben sind so klug!
Vorüberreisend dieser Stadt,
Angstlich beschleun'gen sie den Flug.

8.

Anno 1839.

O Deutschland, meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
Herrscht in dem witzigen Paris —
O Narrheitsglöcklein, Glaubensglöcken,
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einst genossen
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
Wie Mühlräder stets bewegt!
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise
Mit Ungestrüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist, als hör't ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, sanft und traut;

Nachtwächterlieder hör' ich singen,
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheim
In Schildas teurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Weichenduft und Mondenschein.

9.

In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marceau
Lag der Nebel heute morgen,
Spätherbstnebel, dicht und schwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Schant' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Gestalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja, sie war wie Mondenlicht,
Leicht hinschwebend, zart und zierlich,
Solchen schlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,
Die sich heut bei einem schönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenter Phöbus?

10.

Ritter Olaf.

I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
Tragen beide rote Röcke,
Und der eine ist der König,
Und der Henker ist der andre.

Und zum Henker spricht der König:
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich,

Daß vollendet schon die Trauung —
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,
Und das Volk strömt aus der Kirche;
Bunter Festzug, in der Mitte
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenblaß und bang und traurig
Schaut die schöne Königstochter;
Reck und heiter schaut Herr Dlaf,
Und sein roter Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rotem Munde
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit feire
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanz ist —
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:
„Unserm Eidan sei gefrisset
Bis um Mitternacht sein Leben —
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

II.

Herr Dlaf sitzt beim Hochzeitschmaus,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An seine Schulter lehnt
Sein Weib und stöhnt —
Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Dlaf erfaßt
Sein junges Weib, mit wilder Hast
Sie tanzen bei Fackelglanz
Den letzten Tanz —
Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
Die Flöten seufzen so traurig und bang!

Wer die beiden tanzen sieht,
Dem erbebt das Gemüt —
Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen im dröhnenden Saal,
Herr Dlaf flüstert zu seinem Gemahl:
"Du weißt nicht, wie lieb ich dich hab' —
"So kalt ist das Grab" —
Der Henker steht vor der Thüre.

III.

Herr Dlaf, es ist Mitternacht,
Dein Leben ist verfloßen!
Du hattest eines Fürstenkinds
In freier Lust genossen.

Die Mönche murmeln das Totengebet,
Der Mann im roten Rocke,
Er steht mit seinem blanken Beil
Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Dlaf steigt in den Hof hinab,
Da blinken viel' Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters roter Mund,
Mit lächelndem Munde spricht er:

"Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel schweifen;
Ich segne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

"Ich segne das Meer, ich segne das Land,
Und die Blumen auf der Aue;
Ich segne die Veilchen, sie sind so sanft
Wie die Augen meiner Frau.

"Ihr Veilchenaugen meiner Frau,
Durch euch verlier' ich mein Leben!
Ich segne auch den Holunderbaum,
Wo du dich mir ergeben."

11.

Die Rixen.

Am einsamen Strande plätschert die Flut,
Der Mond ist aufgegangen;
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen besungen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,
Entsteigen der Meerestiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig, er schlief.

Die eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barrette;
Die andre nestelt am Wandelier
Und an der Waffenkette.

Die dritte lacht und ihr Auge blizt;
Sie zieht das Schwert aus der Scheide.
Und auf dem blanken Schwert gestützt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüte:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüte!“

Die fünfte küßt des Ritters Hand',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die sechste zögert und küßt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein
Die Augen öffnen zu müssen;
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.

12.

Bertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz besiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenets;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst bethörte!
In Thränen schmolz des Königs Born,
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!
 Am Flusse sitzt die Schäferin
 Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Luft —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!
 Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
 „Wem geb' ich meine Kränze?“

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
 Er grüßt sie so blühenden Mutes!
 Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
 Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
 Die schönen Blumentränze.
 Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze.

14.

Ali Bei.

Ali Bei, der Held des Glaubens,
 Liegt beglückt in Mädchenarmen.
 Vorgeschnack des Paradieses
 Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odaliken, schön wie Houris,
 Und geschmeidig wie Gazellen —
 Kräuselt ihm den Bart die eine,
 Glättet seine Stirn die andre.

Und die dritte schlägt die Laute,
 Singt und tanzt, und küßt ihn lachend
 Auf das Herz, worin die Flammen
 Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
 Die Trompeten, Schwerter rasseln,
 Waffenruf und Flintenschüsse —
 „Herr, die Franken sind im Anmarsch!“

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,
 Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume,

Dem ihm ist zu Sinn, als läß' er
 Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
 Dutzendweis herunterjäbelt,
 Lächelt er wie ein Verliebter,
 Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

15.

Psyche.

In der Hand die kleine Lampe,
 In der Brust die große Glut,
 Schleicht Psyche zu dem Lager,
 Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert,
 Wie sie seine Schönheit sieht —
 Der enthüllte Gott der Liebe,
 Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!
 Und die Armste stirbt beinah!
 Psyche fastet und kasteit sich,
 Weil sie Amorn nacktend sah.

16.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
 Weiß ich täglich zu begegnen
 In dem Tuileriengarten
 Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren
 Mit zwei häßlich alten Damen —
 Sind es Lanten? Sind's Dragoner,
 Die vermunnt in Weiberröcken?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
 Ihrer zwei Begleiterinnen,
 Und von meinem eignen Herzen
 Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie, ein feufzend Wörtchen
 Im Vorübergehn zu flüßtern,
 Und ich wagte kaum, mit Blicken
 Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
 Ihren Namen; Laura heißt sie,
 Wie die schöne Provenzaltn,
 Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun, da bin ich
 Just so weit, wie einst Petrarcha,
 Der das schöne Weib gefeiert
 In Kanzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarcha
 Kann ich jetzt platonisch schwelgen
 In dem Wohlklang dieses Namens —
 Weiter hat er's nicht gebracht.

17.

Wechsel.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
 Ich gerate dieses Jahr
 Wieder in die blauen Augen,
 Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
 Ist so fromm, so sanft, so mild!
 In der Hand den Lilienfengel,
 Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlanke, schwärmerische Glieder,
 Wenig Fleisch, sehr viel Gemüt;
 Und für Liebe, Hoffnung, Glaube
 Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstehe
 Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
 Niemals hättest du gelesen
 Klopstocks himmlisches Gedicht?

18.

Die Hexe.

„Liebe Nachbarn, mit Vergunst!
 Eine Hex', durch Zauberkunst,
 Kann sich in ein Tier verwandeln,
 Um die Menschen zu mißhandeln.

„Eure Kat' ist meine Frau;
 Ich erkenne sie genau
 Am Geruch, am Glanz der Augen,
 Spinnen, Schnurren, Pfötchenaugen . . .“

Der Nachbar und die Nachbarin,
 Sie riefen: „Sürren, nimm sie hin!“
 Der Hofhund bellt: „Wau! wau!“
 Die Katze schreit: „Miau!“

19.

Fortuna.

Frau Fortuna, ganz unjunkt
 Thust du sprödel deine Günst
 Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
 Zu erbeuten, zu erzwingen.

Aberwältigt wirst du doch,
 Und ich spanne dich ins Joch,
 Und du streckst am End' die Waffen —
 Aber meine Wunden lassen.

Es verströmt mein rotes Blut,
 Und der schöne Lebensmut
 Will erlöschen; ich erliege
 Und ich sterbe nach dem Siege.

20.

Klagelied

eines altdutschen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,
 Weh dem, der sie verleret!
 Es haben mich armen Jüngling
 Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht
 Mit Karten und mit Knöcheln;
 Es trösteten mich die Mädchen
 Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
 Und meine Kleider zerrissen,
 Da ward ich armer Jüngling
 Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,
Wie wundr' ich mich über die Sache!
Da saß ich armer Jüngling
Zu Rassel auf der Wache.

21.

Laß ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüte welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Laß ab von mir und dem Unglück!

22.

Frau Wette.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein.
Herr Bender sprach: „Ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Wette.“

Herr Peter sprach: „Ich wette mein Roß
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Wette sing' ich nach meinem Hof,
Noch heut in der Mitternachtstunde.“

Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald
Die süßen Töne bringen.

Die Tannenbäume horchen so still,
Die Flut hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasse Mond,
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
 „Wer singt vor meiner Kammer?“
 Sie achzelt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
 Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
 Sie schreitet unaufhaltfam;
 Herr Peter zog sie nach seinem Hof
 Mit seinem Liede gewaltfam.

Und als sie morgens nach Hause kam,
 Vor der Thüre stand Herr Vender:
 „Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?
 Es triefen deine Gewänder.“

„Ich war heut nacht am Nixenfluß,
 Dort hört' ich prophezeien,
 Es plätscherten und besprigten mich
 Die neckenden Wasserfeien.“

„Am Nixenfluß ist feiner Sand,
 Dort bist du nicht gegangen,
 Zerrissen und blutig sind deine Füß',
 Auch bluten deine Wangen.“

„Ich war heut nacht im Esfenwald,
 Zu schau'n den Esfenreigen,
 Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht
 An Dornen und Lannenzweigen.“

„Die Esfen tanzen im Monat Mai
 Auf weichen Blumenfeldern,
 Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
 Und heult der Wind in den Wäldern.“

„Bei Peter Nielsen war ich heut nacht,
 Er sang, und zaubergewaltfam,
 Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
 Es zog mich unaufhaltfam.

„Sein Lied ist stark als wie der Tod,
 Es lodt in Nacht und Verderben.
 Noch brennt mir im Herzen die tönende Blut;
 Ich weiß, jetzt muß ich sterben.“ —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
 Die Trauerglocken läuten;
 Das soll den jämmerlichen Tod
 Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr',
 Und seufzt aus Herzensgrunde:
 „Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
 Und meine treuen Hunde.“

23.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
 Da tanzen die Burschen und Mäd'el,
 Da tanzen zwei, die niemand kennt,
 Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab
 In seltsam fremder Weise;
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
 Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
 Schwankt eine Nelkenblüthe,
 Die wächst nur tief im Meeresgrund —
 Ihr stammt nicht aus Adams Familie.“

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
 Verlocken des Dorfes Schönen.
 Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick
 An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab
 In seltsam fremder Weise,
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
 Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum
 So eiskalt Eure Hand ist?
 Sagt mir, warum so naß der Saum
 An Eurem weißen Gewand ist?“

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
 An Eurem spöttischen Nixe —
 Du bist kein irdisches Menschenkind,
 Du bist mein Mähmchen, die Nixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden,
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

24.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schof
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor,
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist welk und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttelt,
Denn droben stürmt so wild die Flut
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliebe loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

25.

Unterwelt.

I.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!“
 Seufzet Pluto tausendmal —
 „Jetzt in meiner Ehstandsqual
 Merkt' ich: früher ohne Weib
 War die Hölle keine Hölle.“

„Blieb ich doch ein Junggeselle!
 Seit ich Proserpinen hab',
 Wünsch' ich täglich mich ins Grab!
 Wenn sie keift, so hör' ich kaum
 Meines Cerberus' Gebelle.“

„Stets vergeblich, stets nach Frieden
 Ring' ich. Hier im Schattenreich
 Kein Verdammter ist mir gleich!
 Ich beneide Sisyphus
 Und die edlen Danaiden.“

II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten
 Zur Seite des königlichen Gatten,
 Sitzt Proserpine
 Mit finst'rer Miene,
 Und im Herzen seufzet sie traurig:

„Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
 Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
 Und hier unter bleichen
 Lemuren und Leichen
 Mein junges Leben vertraut' ich!

„Bin festgeschmiedet am Ehejoch
 In diesem verwünschten Rattenloche!
 Und des Nachts die Gespenster,
 Sie schaun mir ins Fenster,
 Und der Styx, er murmelt so schaurig!

„Heut hab' ich den Charon zu Tisch geladen —
 Glasköpfig ist er und ohne Waden,
 Auch die Totenrichter,
 Langweil'ge Gesichter —
 In solcher Gesellschaft versaut' ich.“

III.

Während solcherlei Beschwerde
In der Unterwelt sich häuft,
Zammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft
Ohne Haube, ohne Krage,
Schlotterbusig durch das Land,
Deklamierend jene Klagen,
Die euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Wilder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Dreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

„Ach, wie lang' ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der teuren Spur!
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrißen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Rahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang' der Styx geschlossen,
Trug er kein lebendig Bild.

Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.“

IV.

„Meine Schwiegermutter Ceres,
Laß die Klagen, laß die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewähr' es —
Habe selbst so viel gelitten!

„Tröste dich, wir wollen ehrlich
Den Besitz der Tochter teilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
Überzieht die Abendröte,
Und am Bach ein Bauerlümmler
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Häschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpfen, unter Gäschen
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschmausen
Hier im Orkus unterdessen;
Kunsth mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen.“

V.

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nickst so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““

Zeitgedichte.

(1839—1846.)

1.

Dottrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marktenderin,
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegelsche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn,
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach andren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
Konjilium abeundi!
Das nenne ich einen Magnificus
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Bemissen werde ich nimmermehr
Die paradiesfischen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die g'ringste Beschränkung,
Verwandelt sich mir das Paradies
In Hölle und Gefängnis.

3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!
Teurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir geraten,
So zu sprechen vor dem Volke,
So zu sprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Teurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
Und das Volk hat lange Ohren!

4.

An einen ehemaligen Goetheaner.

(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,
Womit einst der kluge Kunstkreis
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?
Ziehst du Serlos keusche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut,
Und du strebst nach größerer Freiheit
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lünebürgertümlich kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob ist,
Und wie du der Mirabeau bist
Von der Lüneburger Heide!

5.

Geheimnis.

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit seinen stummen Qualen liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen,
Krampfhafst verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,
Frag du die Toten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken,
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Du kommst so verstört einher gerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Köln wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das;

Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Überkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plagen die Schoten,
Wir atmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet am Ende von selbst die Censur.

7.

Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er im Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balancierte den großen Stock
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Dreßsen auf seinem Nock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelschall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,
Der Kaiser die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
Geduldig wie deutsche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unsere Hörner,
Entledigten uns des fränkischen Jochs
Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr
Gar schauerhaft den Tyrannen!
Der Kaiser und der Tambourmajor,
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten beide den Sündenlohn
Und nahmen ein schlechtes Ende.
Es fiel der Kaiser Napoleon
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena
Sie marterten ihn gar schändlich;
Am Magentrebse starb er da
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt
Gleichfalls von seiner Stelle.
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt
Als Hausknecht in unserm Hotele.

Er heizt den Ofen, er setzt den Topf,
Muß Holz und Wasser schleppen;
Mit seinem wadelnd greifen Kopf
Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann
Er nicht den Spasß sich versagen,
Den drollig schlotternd langen Mann
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelein, o Fritz!
Es ziemt Germanias Söhnen
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich deucht,
Behandeln solche Leute;
Der Alte ist dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.

8.

Entartung.

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
Und nimmt sie Menschenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Tiere,
Sie lügen jetzt wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilie Keuschheit,
Es buhlt mit ihr der bunte Gek,
Der Schmetterling; der küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt sie,
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,
Die Nachtigall, das, was sie singt;
Sie übertreibt und schluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und stinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Barfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnet.

Droben aus dem Fenster lugen
Zwo Gestalten, und der Mondschein
Überstimmert Gregors Kahlkopf
Und die Brüste der Mathilbis.

Heinrich mit den blassen Lippen
Murmelt fromme Paternofter;
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die starken Berge,
Und im stillen Bergeschachte
Wächst das Eisen für die Streitart.“

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitaxt.

„Du, mein liebes, treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Qualen
Niedererschmettert mit der Streitaxt.“

10.

Lebensfahrt.

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Kahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
Die fremden Fluten mich hin und her —
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

11.

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.

Ein Hospital für arme, franke Juden,
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
Bekannt mit den bösen drei Gebrechen,
Mit Armut, Körper Schmerz und Judentume.

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Dusche, nicht die Apparate

Der Chirurgie, noch all die Arzneien,
Die dieses Haus den sieben Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
Geneesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebreich
Zu lindern suchte, was der Linderung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der teure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte
Für Polster, Labetrant, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich
Durch Wohlthum sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reiche Spende
Entrollte manchnmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

12.

An Georg Herwegh.

Herwegh, du eiserne Lerche,
Mit klirrendem Jubel steigst du empor
Zum heiligen Sonnenlichte!
Ward wirklich der Winter zu nichte?
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,
Weil du so himmelhoch dich schwingst,
Hast du die Erde aus dem Gesichte
Verloren — Nur in deinem Gedichte
Lebt jener Lenz, den du besingst.

13.

An denselben.

Bei seiner Ausweisung aus Preußen.
Mein Deutschland trank sich einen Bopf,
Und du, du glaubtest den Toasten!

Du glaubtest jedem Feisenkopf
Und seinen schwarz-rot-goldnen Quasten.

Doch als der holde Kausch entwich,
Mein teurer Freund, du warst betroffen —
Das Volk, wie lagenjämmerlich,
Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
Und faule Äpfel statt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmut ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra sind gestreift,
Und Seufzer dringen aus der Seele:

„Ranjuez, in deinem Sand,
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich vor König Philipp stand
Und seinen ufermärkischen Granden!

„Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich gespielt den Marquis Posa;
In Versen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“

14.

Die Tendenz.

Deutscher Sänger! sing und preise
Deutsche Freiheit, daß dein Lied
Unsrer Seelen sich bemeistre
Und zu Thaten uns begeistre,
In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Wertker,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen,
Sollst du deinem Volke sagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idyllische Gemüt —
Sei des Vaterlands Posaune,
Sei Kanone, sei Karttaune,
Blase, schmettre, donnre, töte!

Blase, schmettre, donnre täglich,
 Bis der letzte Dränger flieht —
 Singe nur in dieser Richtung,
 Aber halte deine Dichtung
 Nur so allgemein als möglich.

15.

Das Kind.

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
 Weiß nicht, wie dir geschah!
 Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
 Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein
 Von deiner Nabelschnur,
 Es wird ein hübscher Schütze sein,
 Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Luft den Aar,
 Und flög' er noch so stolz,
 Den doppelköpfigen sogar
 Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heib',
 Nicht wie der Liebesgott,
 Soll er sich ohne Hof' und Kleid
 Zeigen als Sansculott'.

Bei uns zu Land die Witterung,
 Moral und Polizei
 Gebieten streng, daß alt und jung
 Leiblich bekleidet sei.

16.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
 Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
 Endlich kommst du auf die Strümpfe,
 Und auch Stiefel sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
 Eine warme Fudelmütze,
 Daß sie dir die Ohren schütze
 In den kalten Wintertagen.

Du bekömmst sogar zu essen —
 Eine große Zukunft naht dir! —
 Laß dich nur vom welschen Satyr
 Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!
 Sey' nicht den Respekt heiszeiten
 Vor den hohen Obergkeiten
 Und dem Herren Bürgermeister!

17.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
 Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
 Mit spinnig langen, doch starken Armchen,
 Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
 Ein Wechselbalg, den ein Korporal,
 Anstatt des Säuglings, den er stahl,
 Heimlich gelegt in unsre Wiege, —
 Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
 Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,
 Der alte Sodomiter gezeugt, —
 Nicht brauch' ich das Ungetüm zu nennen, —
 Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

18.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Tapf,
 Ein nüchternen Duchtmäuser;
 Ich aber trinke meinen Schnaps,
 Ich bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
 Entdeckt in meinem Gemüte:
 Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
 Steht China ganz in Blüte.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
 In einen Blumenanger,
 Ich selber werde fast ein Mann,
 Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Überfluß,
Und es gefunden die Kranken;
Mein Hofweltweiser Konfuzius
Bekömmet die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandeltuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Samt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Böpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stock, den Mantschu!“

Wohl haben die Schüler Askulaps
Das Trinken mir widerraten,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps,
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps,
Und jubelt: Hosianna!

19.

Der neue Alexander.

I.

Es ist ein König in Thule, der trinkt
Champagner, es geht ihm nichts drüber;
Und wenn er seinen Champagner trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,
Die ganze historische Schule;
Ihm aber wird die Zunge schwer,
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,
Mit seinem kleinen Haufen
Erobert hatte die ganze Welt,
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg
Und die Schlachten, die er geschlagen;
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,
Er konnte nicht viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann
Und habe mich klüger besonnen:
Wie jener endete, sang' ich an,
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

„Im Rausche wird der Heldenzug
Mir später weit besser gelingen;
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,
Die ganze Welt bezwingen.“

II.

Da sitzt er und schwagt mit lallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Welterobringung,
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elsaß, das weiß ich längst,
Die fallen uns zu von selber;
Der Stute folgt am End' der Hengst,
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessere Land,
Wo jene Reben sprießen,
Die lieblich erleuchten unsern Verstand
Und uns das Leben verjüßen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmut,
Hier soll der Feldzug beginnen;
Es knallen die Pfropfen, das weiße Blut
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldentum
Bis zu den Sternen mouffieren,
Ich aber verfolge meinen Ruhm,
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barriere mach' ich Halt,
Denn vor den Barriere-Pforten,
Da wird kein Octroi bezahlt
Für Wein von allen Sorten.“

III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,
Der war zuerst ein Pfäffchen
Von der französischen Kolonie,
Und trug ein weißes Beffchen.

„Er hat nachher, als Philosoph,
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelbing,
Das weder Fleisch noch Fisch ist,
Das von den Extremen unserer Zeit
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut
Nicht dumm und nicht geschelte,
Und wenn ich gestern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,
Und weder Hengst noch Stute,
Ja, ich begeistre mich zugleich
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets
Die beiden Götter-Extreme.“

21.

Lobgesänge auf König Ludwig.

I.

Das ist Herr Ludwig von Bayerland,
Desgleichen giebt es wenig';
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frau'n
Die läßt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Gemuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbaun
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen“, ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf fehlt in Walhall,
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wiſch,
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!“

Herr Ludwig ist ein mutiger Held,
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert
Zu Rom ihn der heilige Vater —
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht
Wie Manschetten für unseren Vater!

Sobald auch die Affen und Kängurus
Zum Christentum sich bekehren,
Sie werden gewiß Sanct Ludwig
Als Schutzpatron verehren.

II.

Herr Ludwig von Bayerland
Sprach feuszend zu sich selber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern:
Dem einen erloch im Kopf die Vernunft,
Die Phantasie dem andern.

„Doch daß man aus meiner Krone stahl
Die beste Perle, daß man
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerschmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst
Den höchsten Pfahl erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Budel frisch-fromm-fröhlich-frei
Die Purzelbäume im Grafe.

„Nur Altdeutsch verstand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmisch und Zemiisch;
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüt,
Nur Eichelkaffee getrunken,
Franzosen fraß er und Limburger Käse,
Nach letzterm hat er gestunken.

„O Schwager! gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Gesichtern
Ist sein Gesicht, was ich selber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt' den Cornelius,
Auch Schelling, (daß du den Rückert
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,
Daß du mich verdunkelst heute;
Ich, der in Deutschland der Erste war,
Ich bin nur noch der Zweite“ . . .

III.

Zu München in der Schloßkapell'
Steht eine schöne Madonne;
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Bayerland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig verzückt:

„Maria, Himmelkönigin,
Du Fürstin sonder Mängel!
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Fagen warten dir auf,
Sie flechten dir Blumen und Bänder
Ins goldene Haar, sie tragen dir nach
Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilie sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born
Auch mir ein Tröpflein gleiten!
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,
Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Versehen
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt' ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren.“

22.

Kirchenrat Prometheus.

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen,
Schau'n die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schicksal,
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich, jener stahl noch schlimmeres,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schellings Hefte.

Just das Gegenteil des Lichtes,
Finsternis, die man betastet,
Die man greifen kann wie jene,
Die Ägypten einst belastet.

23.

An den Nachtwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Berschlehtert sich nicht dein Herz und dein Stil,
So magst du treiben jedwedes Spiel;
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrat nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei
Von wegen deiner Verhörsräterei,
Vom Seinesstrand bis an der Elbe
Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
Augelst du wirklich mit fürstlichen Rebjen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf,
Du hast die Nacht hindurch so brav
Geblassen, jetzt hängt du das Horn an den Nagel:
„Mag tuten, wer will, für den deutschen Janhagel!“

Du legst dich zu Bette und schließtest zu
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!“

Ach! so ein Schreier weiß nicht, warum
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
Hier ist es still, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht, wohin sich bewegen . . .

24.

Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,
Doch jener erwachte und bohrete tief
In Cäsars Brust das kalte Messer!
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürrsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz!
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Bergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfeffertuchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn,
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzens.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;
Wir lieben auch Sauertraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Ziehn wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

25.

Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden duzendweis
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jezt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gänle;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Gule.

Der Hering wird ein Sansculott',
Die Wahrheit jagt uns Bettine,
Und ein gestiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,
Und werden Atheisten;
Jedoch die französischen Papagein,
Die werden gute Christen.

Im udermärkischen Moniteur
Hat man's am tollsten getrieben:
Ein Toter hat dem Lebenden dort
Die schönste Grabschrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!
Laßt uns besteigen den Templower Berg
Und rufen: „Es lebe der König!“

26.

Erleuchtung.

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du iht,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Munde wegstibigt?

Als Ersatz ward dir versprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Ober stärker dein App'it?
Du ergreifst den Lebensbecher
Und du singst ein Heldenlied!

Michel! fürchte nichts und labe
 Schon hienieden deinen Wanst,
 Später liegen wir im Grabe,
 Wo du still verdauen kannst.

27.

Deutschland.

Deutschland ist noch kleines Kind,
 Doch die Sonne ist seine Amme,
 Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
 Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell
 Und kocht das Blut in den Adern.
 Ihr Nachbarstinder, hütet euch,
 Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Er ist ein täppisches Nieselein,
 Reißt aus dem Boden die Eiche,
 Und schlägt euch damit den Rücken wund
 Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,
 Von dem wir singen und sagen;
 Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
 Den Amboß entzwei geschlagen!

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,
 Und töten den häßlichen Drachen,
 Heiße! wie freudig vom Himmel herab
 Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn töten, und seinen Hort,
 Die Reichskleinodien besitzen.
 Heiße! wie wird auf deinem Haupt
 Die goldne Krone blitzen!

28.

Wartet nur!

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
 Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt!
 Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
 Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!

29.

Nachtgedanken.

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich beehrt.
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verfloßen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesund's Land!
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es immer wieder finden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
 So viele sanken dort ins Grab,
 Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
 So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
 Schwillt immer höher meine Qual;
 Mir ist, als wälzten sich die Leichen
 Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
 Französisch heitres Tageslicht;
 Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
 Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

30.

Der Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,
 Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
 „Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem Gözen, zu dem wir gebeten
 In Winterskälte und Hungersnöten;
 Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
 Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
 Den unser Glend nicht konnte erweichen,
 Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
 Und uns wie Hunde erschießen läßt —
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
 Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
 Wo jede Blume früh geknickt,
 Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —
 Wir weben, wir weben!“

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
 Wir weben emsig Tag und Nacht —
 Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
 Wir weben, und weben!“

31.

Unsere Marine.

Nautisches Gedicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst,
Und segelten schon vergnüglich
Sinaus aufs balkenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon
Die stolzesten Namen gegeben;
Kruz hieß die eine, die andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Rutter Freilligrath,
Darauf als Puppe die Büste
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond
(Bersteht sich, ein schwarzer!) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,
Ein Pfizer, eine Kölle, ein Mayer;
Auf jedem stand ein Schwabengesicht
Mit einer hölzernen Leier.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,
Sie trug am Fockmast das Wappen
Der deutschen Admiralität
Auf schwarz-rot-goldnem Lappen.

Wir kletterten keck an Bugspriet und Raan
Und trugen uns wie Matrosen,
Die Jacke kurz, der Hut beteert,
Und weite Schifferhosen.

Gar mancher, der früher nur Thee genoß
Als wohlherzogener Schmann,
Der soff jetzt Rum und faute Tabak,
Und stuchte wie ein Seemann.

Seekrank ist mancher geworden sogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Brander, hat mancher sich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen —
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett
Mit ausgestreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle.“

Gedichte aus dem Nachlaß

aus den Jahren 1830—1840.

Die Stucht.

Die Meeresfluten blitzen,
Bestrahlt vom Mondenschein.
Im schwanken Rahne sitzen
Zwei Buhlen, die schiffen allein.

„Du wirst ja blaß und blasser,
Du Herzallerliebste mein!“ —
„„Geliebter! dort rudert's im Wasser,
Mein Vater holt uns ein.““

„Wir wollen zu schwimmen versuchen,
Du Herzallerliebste mein!“ —
„„Geliebter! ich hör' ihn schon fluchen,
Ich höre ihn toben und schrein.““ —

„Halt nur den Kopf in die Höhe,
Du Herzallerliebste mein!“ —
„„Geliebter! das Wasser, o wehe,
Dringt mir in die Ohren hinein.““ —

„Es werden steif mir die Füße,
O Herzallerliebste mein!“ —
„„Geliebter! der Tod muß süße
In deinen Armen sein.““

Lieder.

1.

Welch ein zierlich Ebenmaß
In den hochgeschlossnen Gliedern!
Auf dem schlanken Hälschen wiegt sich
Ein bezaubernd kleines Köpfschen.

Reizend halb und halb auch rührend
Ist das Antlitz, wo sich mischen
Wollustblicke eines Weibes
Und das Lächeln eines Kindes.

Läg' nur nicht auf deinen Schultern
Sie und da, wie dicker Schatten,
Etwas Erdenstaub, ich würde
Mit der Venus dich vergleichen —

Mit der Göttin Aphrodite,
Die der Meeresflut entstieg,
Anmutblühend, schönheitstrahlend,
Und, versteht sich, wohlgewaschen.

2.

„Augen, sterblich schöne Sterne!“
Also mag das Liedchen klingen,
Das ich weiland in Toscana
An dem Meere hörte singen.

Eine kleine Dirne sang es,
Die am Meere Rege flüchte;
Sah mich an, bis ich die Lippen
An ihr rotes Mündchen drückte.

An das Lied, an Meer und Rege
Hab' ich wieder denken müssen,
Als ich dich zuerst erblickte —
Doch nun muß ich dich auch küssen.

3.

Es erklingt wie Liebestöne
Alles, was ich denk' und fühl'.
Ach! da hat der kleine schöne
Liebesgott die Hand im Spiel.

Der Maestro im Theater,
Meines Herzens ist er jetzt;
Was ich fühl' und denke, hat er
Gleich schon in Musik gesetzt.

4.

Was bedeuten gelbe Rosen? —
Liebe, die mit Arger kämpft,
Arger, der die Liebe dämpft,
Lieben und sich dabei erbojen.

5.

(Fragment.)

Beseligend ist es, wenn die Knospe
Sich zitternd unserm Kuß erschließt;
Nicht mindere Lust gewährt die Blume,
Die blühend stolz in Duft zerfließt.

6.

Wir müssen zugleich uns betrüben
Und lachen, wenn wir schauen,
Daß sich die Herzen lieben
Und sich die Köpfe nicht traun.

Fühlst du, mein süßes Liebchen,
Wie liebend mein Herz bewegt?
Sie schüttelt das Köpfschen und flüstert:
„Gott weiß, für wen es schlägt!“

7.

Das macht den Menschen glücklich,
Das macht den Menschen matt,
Wenn er drei sehr schöne Geliebte
Und nur zwei Beine hat.

Der einen lauf' ich des Morgens,
Der andern des Abends nach;
Die dritte kommt zu mir des Mittagß
Wohl unter mein eignes Dach.

Lebt wohl, ihr drei Geliebten,
Ich hab' zwei Beine nur,
Ich will in ländlicher Stille
Genießen die schöne Natur.

8.

Mit dummen Mädchen, hab' ich gedacht,
Nichts ist mit dummen anzulangen;
Doch als ich mich an die klugen gemacht,
Da ist es mir noch schlimmer ergangen.

Die klugen waren mir viel zu klug,
Ihr Fragen machte mich ungeduldig,
Und wenn ich selber das Wichtigste frug,
Da blieben sie lachend die Antwort schuldig.

Sinem Abtrünnigen.

O des heil'gen Jugendmutes!
O, wie schnell bist du gebändigt!
Und du hast dich, kühnern Blutes,
Mit den lieben Herrn verständigt.

Und du bist zu Kreuz gekrochen,
Zu dem Kreuz, das du verachtest,
Das du noch vor wenig Wochen
In den Staub zu treten dachtest!

O, das thut das viele Lesen
Jener Schlegel, Haller, Burke —
Gestern noch ein Held gewesen,
Ist man heute schon ein Schurke.

Die ungetreue Luise.

Die ungetreue Luise,
Sie kam mit sanftem Geflüster.
Da saß der arme Ulrich,
Die Kerzen, die brannten so düster.

Sie koste und sie scherzte,
Sie will ihn heiter machen . . .
„Mein Gott, wie bist du verändert,
Ich hör' dich nicht mehr lachen!“

Sie koste und sie scherzte,
Zu seinen Füßen gelagert . . .
„Mein Gott, wie deine Hände
So kalt und abgemagert!“

Sie koste und sie scherzte,
Doch mußte sie wieder stocken . . .
„Mein Gott, so grau wie Asche
Sind jezo deine Loden!“

Da saß der arme Ulrich,
 Sein Herz war wie gebrochen,
 Er küßte sein böses Liebchen,
 Doch hat er kein Wort gesprochen.

 Sitty.

1.

Augen, die ich längst vergessen,
 Wollen wieder mich verstricken,
 Wieder bin ich wie verzaubert
 Von des Mädchens sanften Blicken.

Ihre Lippen küssen wieder
 Mich in jene Zeit zurücke,
 Wo ich schwamm des Tags in Thorheit,
 Und des Nachts in vollem Glücke.

 2.

Mir redet ein die Eitelkeit,
 Daß du mich heimlich liebest;
 Doch klügere Einsicht flüstert mir,
 Daß du nur Großmut übest;

Daß du den Mann zu würd'gen strebst,
 Den andre unterschätzen,
 Daß du mir doppelt gültig bist,
 Weil andre mich verlegen.

Du bist so hold, du bist so schön,
 So tröstlich ist dein Rosen!
 Die Worte klingen wie Musik,
 Und duften wie die Rosen.

Du bist mir wie ein hoher Stern,
 Der mich vom Himmel grüßet,
 Und meine Erdenmacht erhellt,
 Und all mein Leid verjüßet.

 3.

Es glänzt so schön die sinkende Sonne,
 Doch schöner ist deiner Augen Schein.
 Das Abendrot und deine Augen,
 Sie strahlen mir traurig ins Herz hinein.

Das Abendrot bedeutet Scheiden
 Und Herzensnacht und Herzensweh.
 Bald fliehet zwischen meinem Herzen
 Und deinen Augen die weite See.

4.

Er ist so herzbeweglich,
 Der Brief, den sie geschrieben:
 Sie werde mich ewig lieben,
 Ewig, unendlich, unsäglich.

Sie emmühre sich täglich,
 Ihr sei die Brust beklommen —
 „Du mußt herüberkommen
 Nach England, so bald als möglich.“

5.

Es läuft dahin die Barke,
 Wie eine stinke Gemse.
 Bald sind wir auf der Themse,
 Bald sind wir im Regentzparke.

Da wohnet meine Kitty,
 Mein allerliebsteß Weibchen;
 Es giebt kein weißeres Leibchen
 Im West-End und in der City.

Schon meiner Ankunft gewärtig,
 Füllt sie den Wasserkessel
 Und rückt an den Herd den Sessel;
 Den Thee, den find' ich fertig.

6.

Das Glück, das gestern mich geküßt,
 Ist heute schon zerronnen,
 Und treue Liebe hab' ich nie
 Auf lange Zeit gewonnen.

Die Neugier hat wohl manches Weib
 In meinen Arm gezogen;
 Hat sie mir mal ins Herz geschaut,
 Ist sie davon geflogen.

Die eine lachte, eh' sie ging,
 Die andre thät erblassen;
 Nur Kitty weinte bitterlich.
 Bevor sie mich verlassen.

Wo?

Wo wird einst des Wandermüden
 Letzte Ruhestätte sein?
 Unter Palmen in dem Süden?
 Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüste
 Eingeschart von fremder Hand?
 Oder ruh' ich an der Küste
 Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
 Gotteshimmel, dort wie hier,
 Und als Totenlampen schweben
 Nachts die Sterne über mir.

Varianten und Fragmente zum „Atta Troll“.

1.

Traum der Sommernacht, phantastisch
 Zwecklos ist mein Lied, ja zwecklos
 Wie das Leben, wie die Liebe.
 Keinem Zeitbedürfnis dient es.

Sucht darin nicht die Vertretung
 Hoher Vaterlandsintressen;
 Diese wollen wir befördern,
 Aber nur in guter Prosa.

Ja in guter Prosa wollen
 Wir das Joch der Knechtschaft brechen —
 Doch in Versen, doch im Liede
 Blüht uns längst die höchste Freiheit.

Hier im Reich der Poesie,
 Hier bedarf es keiner Kämpfe,
 Laßt uns hier den Thyrsus schwingen
 Und das Haupt mit Rosen kränzen!

2.

Sternenfunkelnd liegt die Nacht
 Auf den Bergen, wie ein Mantel
 Von pechschwarzem Hermelin,
 Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

Es versteht sich, daß der Kürschner
Toll war, der den Hermelin
Pechschwarz färbte und mit goldnen
Statt mit schwarzen Schwänzchen spickte —

Häng dich, Freiligrath, daß du
Nicht ergrübelt hast das Gleichnis
Von dem schwarzen Hermelin,
Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

3.

In dem großen Viehstall Gottes,
Den wir Erde nennen, sündet
Jedliches Geschöpf die Krippe
Und darin sein gutes Futter!
